universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer, der treue Commandant in Tirol, und seine braven Genossen

Schönhuth, Ottmar F. H.

Reutlingen, 1853

Sechszehntes Kapitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-12842

Das „Morgen" mußten sich die Männer im Oberinnthal denken, denn im Eifer hatte Andre Hofer vergessen, das Datum zu bezeichnen, wie es oft auch Andern geht, die fertiger sind, Briefe zu schreiben. Doch sie kamen Alle, denn wer kampfgierig und schlagfertig ist, der sieht nicht auf das „Morgen", sondern er kommt zur Stunde im Drange der Begeisterung.

Sechszehntes Kapitel.

Von der Schlacht am Iselberge, da die Tiroler den Sieg davon tragen.

Der Hauptplan am 29. war ganz derselbe, wie am 25. Mai. Wie damals, so waren auch jetzt die österreichischen Hülfs-Kolonnen vertheilt. Der Oberstlieutenant von Ertl führte sie im Mittelpunkt gegen den Berg Isel; der Oberstlieutenant von Leis vom Infanterie-Regiment Hohenlohe-Bartenstein befand sich auf dem rechten Flügel. Andreas Hofer aber kommandirte die ganze Operation vom Wirthshaus in der Schupfen am Schönberg aus, wo er beim Schoppen saß, aber auch eifrig betete, und seinen Adjutanten und Ordonnanzen, die jeden Augenblick rapportirten, Befehle gab.

Früh um 7 Uhr eröffneten die Tiroler den Angriff. Eisenstekken der Badeler rückte mit einer Anzahl Schützen so weit gegen die Vorposten der Baiern, daß sie mit ihren Stutzen zu ihnen reichten; zu ihnen hatten sich auch österreichische Jäger gesellt. Das erste Zeichen war gegeben, und bald war auf der ganzen Meilen-

langen Linie überall Kampf und Feuer. Bei Innsbruck hielt das Kanonenfeuer und die Reiterei der Baiern die Tiroler lange ab, in die Ebene hinabzustürmen; aber ebenso wirkte das Feuer von den Höhen herab so mächtig, daß die Baiern den Tirolern nie recht zu Leib kommen konnten.

Während wir den Sandwirth ferne vom Kampfe sehen, für den Sieg der Seinigen betend, hat ein Anderer, dessen Beruf war, der Andacht sich zu widmen, und zu beten, das Brevier bei Seite gelegt, und einen Commandostab ergriffen. Es ist Pater Haspinger der Rothbart, an der Spitze der Männer von Algund und Meran. Seinen weißen Stab in der Hand, führt er sie gegen den Hüsselhof und die Hallwiese, immer der rechten Flanke des Feindes zu. Er hat, wie Keiner, die Bewegungen der Feinde errathen, und ihnen zur Stunde vorgebeugt; er wagt sich immer voran, beschwört die Brüder, daß sie bleiben, wenn der Feind drängt; den Oesterreichern, welche mit den Höhen-Terrain noch unbekannt, zeigt er die Punkte, wo sie besser geschützt, den Baiern den größten Abbruch thun können; eben so gibt er ihnen die Stellungen an, vor welchen man sich hüten müße, weil die feindliche Artillerie darauf spielte. Um ihn flogen die Kugeln. Ein bayrischer Soldat wollte ihn eben mit dem Bajonette durchstoßen, als ein Tiroler Schütze, der seinen Stutzen schnell auf des Paters Schulter anlegte, ihn niederschoß. Dem Pater wurden durch diesen Schuß, dem er sein Leben zu verdanken hatte, Haare und Bart versengt, daß er lange ein Andenken an diese Affaire im Gesicht trug. Ich war so dreist geworden, erzählt

er selbst von sich, daß ich mich gegen die Mündung der Kanonen gewagt hätte. Während aber Pater Rothbart unter den Soldaten lief und kämpfte, wie jeglicher, übte er zugleich als Mönch das Amt der Barmherzigkeit und des Segnens: die Verwundeten half er verbinden oder bei Seite tragen, die Sterbenden segnete er ein, und tröstete sie mit dem Himmel, weil sie im heiligen Kampfe blieben. Kam ihm aber bei solchen Werken der Liebe ein Feind zu nahe, dann ward das Cruzifix, eben erst einem Sterbenden zum

Füssen gereicht, zu einer Waffe, die eben so kräftig wie ein Flintenkolben wirkte. Neben Pater Rothbart kämpfte ein jüngerer Klosterbruder, Namens Petrus, der gleichsam Adjutantenstelle bei ihm versah.

Auf allen Seiten, wo der Kampf entbrannt war, sah man eine Kampflust, eine Begeisterung bei den Tirolern. Tödtlich verwundet ermunterten sie die ihnen nahe Stehenden, für Gott, den Kaiser und das Land zu kämpfen; die aber, denen ein Vater, ein Bruder, ein Sohn, ein Freund fiel, schworen, dafür die blutigste Rache zu nehmen, also daß jeder Todte einen um so gefährlicheren Kämpfer hinterließ. Ein Vater brachte nur die Leiche seines Sohnes in Sicherheit, um dann gleich wieder ins Feuer zurückzueilen. Gelassen sahen die Gefallenen dem letzten Augenblick entgegen. Der Kapuziner wollte einen Schützen forttragen lassen, dem eine Kugel durch den Leib gegangen war. Der tödtlich Verwundete wehrte es, und sprach: „laßt mich nur liegen — ehe die Feinde herbeikommen, bin ich nicht mehr."

Andere verlangten, liegen zu bleiben, um nicht die Zahl der Streiter zu vermindern, während sie weggetragen würden; Andre suchten nur unter den Schatten eines Baums zu gelangen, und glaubten sterbend, den Himmel offen zu sehen.

In diesem Kampfe fielen Männer, die allgemein bedauert wurden; so der österreichische Jägerhauptmann, Amman, ein geborner Tiroler, welcher mit dem Badeler den Kampf eröffnet hatte. Doch am meisten beklagte man den Tod des Grafen v. Stachelberg aus Meran. Wie einst Graf Rudolf von Werdenberg im

Appenzeller Freiheitskrieg (1405) den Hirten sich zugesellt hatte, und im gemeinen Hirtenhemd neben ihnen lief, so dieser edle Graf. Er hatte von seinen Gütern viele Schützen gestel t und ausgerüstet, hieng selbst den Stutzen über den Rücken und gesellte sich zu den gemeinen Schützen. Ein Commando anzunehmen, hatte er sich geweigert. Als ihn seine Leute im Feuer des Kampfs baten, sich nicht so sehr der Gefahr auszusetzen, da entgegnete er: ich habe nur ein Leben, dieses will ich für Gott, die gerechte Sache und Oesterreich nicht schonen. Er fiel tapfer kämpfend, der letzte seines Stammens und Namens, und hinterließ vier noch zarte Töchterlein und sieben Schwestern. Sein Vermögen, meist Mannslehen, gieng an Andere über. Zu Meran wurde bei seiner Begräbniß ein feierliches Seelenamt für ihn gehalten, dem viele tausend Schützen andächtig und gerührt beiwohneten.

Als der Kampf bis Mittag noch unentschieden hin und her schwankte, verließ der Sandwirth das Wirthshaus im Schupfen, stieg den Schönberg hinauf, von wo aus er das Thal der Wipp und Sill hinab bis Innsbruck ganz übersah, und die bald hinaufstürmenden, bald wieder zurückgeworfenen Baiern überschauen konnte. Das viele Blutvergießen that seinem Herzen wehe, und er blickte mit Sehnsucht seitwärts des Innthals hinauf, woher Major Teimer kommen sollte, um dem Feind in den Rücken zu fallen; aber er wartete vergeblich. Da gewann endlich einmal der Muth bei ihm die Oberhand, was sonst selten der Fall war. Er wollte nicht nur Obercommandant heißen, sondern es auch sein. Alsbald ordnete er einen allgemeinen Angriff an,

um die Feinde wie durch einen Bergstein zu überfluthen. Der Obristlieutenant Ertel führte das Centrum (österreichisches Militär), zu beiden Seiten die Tiroler. Das Dorf Wiltau wurde zum Richtpunkt genommen. Vor den Tirolern ging der Badeler, und trieb, was vor ihm stand, vor sich her. Frische Truppen des Feindes kamen entgegen, und eine starke Colonne desselben suchte den rechten Flügel der Tiroler am Berge zu umgehen, aber es kam nicht dazu. Denn der Obristlieutenant Ertel, der diese kühne Bewegung der Baiern noch zeitig genug bemerkte, vereitelte sie mit seinen Leuten. Die Trommel rief die zerstreut fechtenden Jäger zusammen, und so fielen alle vereint über die den Berg heraufklimmenden Feinde her.

Mitten in diesem Getümmel — es war Nachmittag 1 Uhr — hörte man jenseits des Inn auf den Höttinger Bergen ein schwaches Gewehrfeuer: Major Teimer war mit den Brüdern aus dem Oberinnthal erschienen — sie kamen spät, aber kamen doch noch. Freilich war die meiste Arbeit schon gethan, und das Treffen so gut wie entschieden, aber doch hätte der Sieg wieder verloren gehen können, denn auf einmal war die Munition ausgegangen. Schon trat der österreichische Obristlieutenant von Reißenfels den Rückzug an — aber die Tiroler blieben, wo sie waren, wenn sie auch den Angriff nicht fortsetzen konnten; sie hatten das nahe Schloß Ambras besetzt, und die Feinde merkten Nichts vom Rückzug der Oesterreicher. Auch Hofer und Ertel drangen nicht weiter vor, bis Munition da war und die Kräfte vereinigt waren. Während dieser Zeit ließen sie den Baiern Akkord anbieten; Deroy

ging nicht darauf ein, denn die Waffen zu strecken, dazu war es immer noch Zeit, aber es kam zu einem Waffenstillstand von 24 Stunden, während dessen die Tiroler von Sterzingen her neue Munition erhielten. Dieser Waffenstillstand trug gute Früchte. Vom 29. bis auf den 30. Mai zogen sich die Baiern in der Dunkelheit der Nacht in die Stadt zusammen. Um Mitternacht hielt es Deroy für gerathen, über Hall und Kufstein den Rückzug in die Heimath anzutreten. Der Abzug geschah so still, daß die Baiern die Hufe der Pferde, ja sogar die Kanonen mit Heu umwanden. Die Flucht war so eilig, daß die Soldaten bis zu ihrer Ankunft nach Rosenheim kaum abkochen konnten. Am Tage des Abzugs der Baiern, Morgens zwischen 6 bis 7 Uhr, ließ Major Teimer noch eine Aufforderung an das Militär-Commando nach Innsbruck ergehen, sich zu ergeben — es kam natürlich keine Antwort, denn die Baiern waren längst über Berg und Thal. Deroy hatte durch seinen Rückzug eine Armee von 8000 Mann gerettet, die entweder in einem zweiten blutigen Kampf vernichtet worden wäre, oder ein Loos gehabt hätte, wie die Truppen unter Wrede bei Wiltau. Es war ein kluger Rückzug, wenn auch nicht so ehrenvoll wie der des Xenophon, der seine 10,000 Griechen aus dem Perserland wohlbehalten in die Heimath zurückführte.

Auf die Nachricht vom Abzug der Baiern besetzten die Oesterreicher die Stadt. Andreas Hofer hielt in Begleitung der Kapuziner Haspinger und Petrus seinen Einzug in derselben, während Teimer und Spekbacher es übernahmen, dem Feind auf seinem Rückzug noch das Geleit zu geben. Letzteren haben wir über

dem Bericht von den Helden des Tags Hofer, Teimer und Haspinger, fast aus den Augen verloren, darum ist es billig, daß wir nachholen zu erzählen, was der brave Spekbacher durch seine Thätigkeit und Anstrengung zum großen Sieg von Isel beigetragen.

Siebzehntes Kapitel.

Was Joseph Spekbacher zum Sieg am Iselberg gethan.

Nachdem Spekbacher aus eigenen Mitteln den österreichischen Soldaten eilf Centner Fleisch hatte austheilen lassen, marschirte er mit seinen Leuten gegen die Brücke von Volders, die er den 29. Vormittags nach heftiger Gegenwehr eroberte und abbrach. Aus Furcht, die durch seine Schützen verjagten Baiern könnten wieder umwenden, ließ er, um sie zu täuschen, schnell eine Batterie aufwerfen, und diese mit Baumstämmen, wie Kanonen zugestuzt, besetzen. Zwei zusammengebundene Flintenläufe stark geladen mußten, um den Irrthum des Feindes zu vollenden, den Knall einer Kanone nachahmen. Hierauf stürmte er dreimal die Brücke von Hall, und drängte die Baiern, welche, durch eine Batterie von 5 Kanonen gedeckt, vorbrechen wollten, mehrmals zurück.

Während des ersten Handgemengs stellte sich Anderl, Spekbachers zehnjähriges Söhnlein, unbewaffnet bei ihm ein, und ließ sich nicht abtreiben, dem Gefecht beizuwohnen.